

V&R Academic

Arbeiten zur Religionspädagogik

Band 57

Herausgegeben von

Prof. Dr. Dr. h.c. Gottfried Adam,

Prof. Dr. Dr. h.c. Rainer Lachmann und

Prof. Dr. Martin Rothgangel

Julia Spichal

Vorurteile gegen Juden im christlichen Religionsunterricht

Eine qualitative Inhaltsanalyse ausgewählter
Lehrpläne und Schulbücher in Deutschland und
Österreich

V&R unipress



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISSN 2198-6177

ISBN 978-3-8471-0421-6

ISBN 978-3-8470-0421-9 (E-Book)

ISBN 978-3-7370-0421-3 (V&R eLibrary)

Weitere Ausgaben und Online-Angebote sind erhältlich unter: www.v-r.de

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der Buber-Rosenzweig Stiftung der Gesellschaften für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit, der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands und des Evangelischen Bundes Österreich.

Von der Universität Wien als Dissertation angenommen im Jahr 2014.

© 2015, V&R unipress GmbH, Robert-Bosch-Breite 6, 37079 Göttingen / www.v-r.de
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Printed in Germany.

Druck und Bindung: CPI buchbuecher.de GmbH, Zum Alten Berg 24, 96158 Birkach

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Inhalt

Vorwort	9
1 Einleitung	11
2 Theoretische Grundlegungen	15
2.1 Zum Begriff Vorurteil	15
2.2 Zum Begriff Antisemitismus	19
2.3 Antisemitismus aus sozialwissenschaftlicher Perspektive	21
2.3.1 Zur Verbreitung von Antisemitismus	22
2.3.2 Antisemitismus in Europa – ein Erklärungsansatz	28
2.3.3 Die Frage nach einem ›neuen‹ Antisemitismus und dessen Gefahren	31
2.3.4 Antisemitismus unter Jugendlichen	36
2.4 Antisemitismus aus theologischer Perspektive	41
2.4.1 Die antijüdische Tradition im Christentum	42
2.4.2 Neuere Entwicklungen im christlich-jüdischen Dialog	48
2.5 Antisemitismus aus religionspädagogischer Perspektive	69
3 Methodisches Vorgehen	85
3.1 Allgemeine Grundlagen der Lehrplan- und Schulbuchanalyse	85
3.2 Quantitative und qualitative Inhaltsanalyse	90
3.3 Die qualitative Inhaltsanalyse nach Philipp Mayring	92
3.4 Das Kategoriensystem von Peter Fiedler	93
3.5 Konkrete Analyseschritte	95
3.6 Das Analysekorpus	99
4 Analyse ausgewählter Lehrpläne in Deutschland	101
4.1 Bayern	101
4.1.1 Grundschule	101
4.1.2 Haupt- bzw. Mittelschule	113

4.1.3 Realschule	121
4.1.4 Gymnasium	127
4.2 Niedersachsen	138
4.2.1 Grundschule	138
4.2.2 Hauptschule	141
4.2.3 Realschule	143
4.2.4 Gymnasium	145
4.3 Analyse des Kerncurriculums für die gymnasiale Oberstufe . . .	149
5 Analyse ausgewählter Lehrpläne in Österreich	151
5.1 Volksschule	151
5.2 Hauptschule und Unterstufe der allgemeinbildenden höheren Schulen (AHS)	156
5.3 Oberstufe allgemeinbildender höherer Schulen (AHS)	158
6 Analyse ausgewählter Schulbücher in Deutschland und Österreich . .	161
6.1 Wegzeichen Religion	161
6.2 Da sein – Wege ins Leben	168
6.3 Das Kursbuch Religion elementar	177
6.4 Religion entdecken–verstehen–gestalten	189
6.5 RELi+wir	197
7 Gesamtzusammenfassung und Diskussion der Ergebnisse	203
7.1 Das Verhältnis Jesu zu Pharisäern	203
7.2 Die Verantwortung für Jesu Tod	209
7.3 Das Alte Testament als Heilige Schrift des gegenwärtigen Judentums	213
7.4 Das jüdische Verständnis der Tora	215
7.5 Der Staat Israel	218
7.6 Die jüdische Geschichte zwischen 70 n. Chr. und der Schoah . . .	219
7.7 Die christlich-jüdische Verhältnisbestimmung	220
8 Theoretische Grundlagen zur Überarbeitung des Analyseinstrumentariums	227
8.1 Jesu Verhältnis zu Pharisäern aus fachwissenschaftlicher Perspektive	229
8.1.1 Pharisäer in den neutestamentlichen Evangelien	229
8.1.2 Pharisäer in außerbiblischen Quellen	237
8.1.3 Konflikte um die Heiligung des Sabbats	240
8.1.4 Jesu Zuwendung zu Sündern	246
8.1.5 Das Toraverständnis des ehemaligen Pharisäers Paulus . . .	247

8.2 Jesu Verhältnis zu Pharisäern aus fachdidaktischer Perspektive	251
8.2.1 Elementare Strukturen	252
8.2.2 Elementare Erfahrungen	260
8.2.3 Elementare Zugänge	266
8.2.4 Elementare Wahrheiten	271
9 Formulierung der Kategorien	275
9.1 Primarstufe	276
9.2 Sekundarstufe I	280
10 Resümee und Ausblick	287
Literaturverzeichnis	291

Vorwort

Diese Monografie wurde unter dem gleichen Titel von der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien im Sommersemester 2014 als Dissertation angenommen und für die Veröffentlichung geringfügig überarbeitet.

Im Laufe der Analyse ist mir dieses Thema immer mehr zu einer Herzensangelegenheit geworden, das auch während meines eigenen Unterrichts einen wichtigen Stellenwert einnimmt. Wo immer es geht, versuche ich meine Schüler¹ für das besondere christlich-jüdische Verhältnis zu sensibilisieren. Immer wieder aufflammende Gewalt gegen Jüdinnen in Europa macht mich betroffen und zeigt, wie wichtig es ist, dass Christen ihren Beitrag zur Bekämpfung von Antisemitismus leisten. Dazu möchte ich mit dieser Arbeit ein kleines Stück beitragen. Selbst wenn nur wenige Menschen ihren Blick für vorurteilsbelastete Darstellungen des Judentums schärfen, denke ich, ist mir das gelungen. Im Folgenden möchte ich den Menschen danken, die mir das Erstellen dieser Arbeit ermöglicht haben:

Zunächst gilt mein Dank Univ.-Prof. DDr. Martin Rothgangel für die klare und strukturierte Betreuung sowie für das Verständnis und Einfühlungsvermögen bei der Arbeitsaufteilung als Chef. Auf diese Weise hatte ich immer genügend Zeit, um mich mit meiner Dissertation zu beschäftigen, ohne in Institutsarbeit unterzugehen.

Gedankt sei auch Univ.-Prof. i.R. Dr. Martin Jäggle für die Bereitschaft, das Zweitgutachten zu übernehmen und mir beratend zur Seite zu stehen. Es freut mich, dass auf diese Weise die Verbindung zum Koordinierungsausschuss für christlich-jüdische Zusammenarbeit entstanden ist.

Zudem danke ich den beiden anderen Herausgebern emer. O. Univ.-Prof. Dr.

¹ Zugunsten des Leseflusses wird in dieser Arbeit statt des generischen Maskulinums abwechselnd die weibliche oder die männliche Form verwendet. Dabei ist die jeweils andere Form mit bedacht, außer es wird explizit auf eine geschlechtsspezifische Bedeutung hingewiesen.

Dr. h.c. Gottfried Adam und Prof. Dr. Dr. habil. Dr. h.c. Rainer Lachmann für die Aufnahme meiner Dissertation in die Reihe ›Arbeiten zur Religionspädagogik‹.

Durch ihre großzügige finanzielle Unterstützung haben die Buber-Rosenzweig-Stiftung der Gesellschaften für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit, die Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche Deutschlands (VELKD) sowie der Evangelische Bund Österreichs die Drucklegung ermöglicht, auch ihnen gilt mein großer Dank.

Nun möchte ich den Menschen danken, die auf ihre ganz eigene und persönliche Weise zum Abschluss dieses Werkes beigetragen haben: Ein großes Dankeschön gilt meiner Kollegin und Zimmergenossin Elisabeth Oberleitner für ihre herzliche Begrüßung jeden Morgen, sodass mir der Start in den Tag gleich viel leichter gefallen ist. Ebenso danken möchte ich den anderen Kolleginnen und Kollegen der religionspädagogischen Sozietät für ihre konstruktiven Ideen und so manchen Kaffee, namentlich nennen möchte ich hier Ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Robert Schelander, Dr. Monika Solymar, Dr. Thomas Weiß und Dr. Sabine Hermisson.

Meiner lieben Kollegin und Freundin Katharina Payk sei an dieser Stelle für ihr großes Engagement beim Korrekturlesen gedankt und auch für so manchen spannenden Abend. Ebenso danke ich Elisabeth Morgan-Bukowics und Ulrike Swoboda für ihre Anregungen. In schöner Erinnerung bleibt mir die gemeinsame Tagung in Graz.

Danken möchte ich von Herzen meiner Herkunftsfamilie, die mich in allen meinen Entscheidungen unterstützt und immer für mich da ist. Besonders meiner Mutter Ute Boschmann danke ich für ihre großzügige Hilfe.

Mein allergrößter Dank gilt meinem Mann Jörn, der mir stets den Rücken freigehalten hat, wenn es eng wurde, der sich nicht gescheut hat, neben seiner vielen Arbeit und der Kinderbetreuung auch noch Korrekturlesearbeiten zu übernehmen. Ohne ihn hätte das gesamte Projekt wahrscheinlich noch einige Jahre länger gedauert.

Diese Arbeit widme ich meinem Sohn Jonathan. Danke, dass du mir immer wieder zeigst, was wirklich wichtig im Leben ist.

Wien im August 2015

Dr. Julia Spichal

1 Einleitung

Eine Theologiestudentin schreibt in einem Leserbrief zu dem Film ›Die Passion Christi‹ von Mel Gibson, es sei

»[...] unglaublich makaber, wenn Herr Eisenberg [der Wiener Oberrabbiner] sagt, dass die Kreuzigung keine jüdische Methode war und umgebracht haben Jesus ja die Römer. Wie ist es aber, wenn jemand als ›Hintermann‹ einen Mord [!] in Auftrag gibt. [...] Pilatus wäre ohne die völlig irrationalen Anschuldigungen der Juden [!] nie auf die Idee gekommen, denn rein religiöse Angelegenheiten waren kein Interessengebiet der Römer. Der ›hohe Rat‹ selbst ist es gewesen, der schon im Vorhinein beschlossen hat, dass Jesus ›weggeräumt‹ werden muss.«²

Die Verfasserin dieses Leserbriefes würde vermutlich jeglichen Antisemitismusvorwurf weit von sich weisen, denn ihr ist wahrscheinlich bewusst, dass seit der Schoah offene Feindschaft gegenüber Jüdinnen in Österreich sowie auch in Deutschland ein gesellschaftliches Tabu darstellt. Vorurteile sind jedoch latent weiterhin verbreitet und tauchen immer wieder in öffentlichen Diskussionen als situationsadäquat formulierte ›Fakten‹ auf, wie auch in diesem Beispiel.³

Es ist aber auch gut möglich, dass der Theologiestudentin die Problematik ihrer Aussage gar nicht bewusst ist, weil sie davon ausgeht, der Christismördervorwurf beruhe auf historischen Tatsachen. Diese Vermutung wird gestützt

2 NEWS 13/2004, 157, zit. n. WASSERMANN, HEINZ P.: Zwischen Stagnation und Modernisierung: Antisemitismus in Österreich, in: Rensmann, Lars / Schoeps, Julius H. (Hg.): Feindbild Judentum. Antisemitismus in Europa, Berlin 2008, 217–260, hier: 217f. [WASSERMANN, Zwischen Stagnation und Modernisierung]

3 Vgl. HEITMEYER, WILHELM (Hg.): Deutsche Zustände. Folge 4, Frankfurt am Main 2006, 203; WASSERMANN, Zwischen Stagnation und Modernisierung, 217f. Werner Bergmann und Rainer Erb bezeichnen dies als die ›funktionale Latenz‹ von Antisemitismus. Vgl. BERGMANN, WERNER / ERB, RAINER, Kommunikationslatenz, Moral und öffentliche Meinung. Theoretische Überlegungen zum Antisemitismus in der Bundesrepublik Deutschland, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 38 (1986), H. 2, 223–246, hier: 226. [BERGMANN / ERB, Kommunikationslatenz] Auf die Verbreitung von Antisemitismus geht das Kapitel 2.3.3 der vorliegenden Dissertation näher ein. Den Begriff Vorurteil erläutert das Kapitel 2.1.

durch die qualitative Studie zu Differenzkonstruktionen und Alltagsantisemitismus von Jugendlichen, die die Sozialwissenschaftlerin Barbara Schäuble durchgeführt hat. Sie kommt u. a. zu dem Ergebnis, dass Jugendliche in ihren Äußerungen antijüdische Vorurteile verwenden, ohne sich deren Problematik bewusst zu sein, weil sie davon ausgehen, es handle sich um Fakten.⁴ Auf Nachfrage benennen sie neben dem Geschichts- und Ethikunterricht den Religionsunterricht als Quelle dieses ›Wissens‹.⁵

Ein unsensibler Umgang mit der Frage nach der Verantwortung für Jesu Tod im Religionsunterricht kann folglich dazu führen, dass derartige Vorurteile ungewollt tradiert werden. So präsentiert beispielsweise ein Schulbuch die neutestamentlichen Passionsdarstellungen als Augenzeugenberichte, ohne die Frage nach gesicherten Informationen zu reflektieren.⁶

Wie Lehrpläne und Schulbücher für den christlichen Religionsunterricht das Judentum sowie das christlich-jüdische Verhältnis darstellen, wurde Ende der 1970er-Jahre bis Mitte der 1990er-Jahre sowohl auf katholischer als auch auf evangelischer Seite in mehreren Forschungsprojekten untersucht.⁷

Wegweisend dafür war das Freiburger Projekt unter Günter Biemer, in dessen Rahmen Peter Fiedler mit der qualitativen Inhaltsanalyse ein fachwissenschaftlich gut fundiertes Kategorienraster entwickelte, anhand dessen die inhaltliche Qualität der Darstellungen überprüft werden kann.⁸

Diese früheren Analysen kommen zu dem Ergebnis, dass die Darstellung des christlich-jüdischen Verhältnisses immer dann durch Kontrastschemata erfolgt, wenn die christliche Identität an Profil zu verlieren droht, insbesondere bei folgenden Themen: Jesu Verhältnis zu Pharisäern und seine Passion, das Alte Testament als Heilige Schrift des gegenwärtigen Judentums, das jüdische Verständnis der Tora, die jüdische Geschichte zwischen 70 n. Chr. und der Schoah sowie der Staat Israel.⁹ Insgesamt fehlt es in Lehrplänen und Schulbüchern für

4 Vgl. SCHÄUBLE, BARBARA: »Anders als wir«. Differenzkonstruktionen und Alltagsantisemitismus unter Jugendlichen, Berlin 2012, 385. [SCHÄUBLE, Anders als wir]

5 Vgl. ebd., 392. Nähere Ausführungen dazu finden sich in Kapitel 2.3.4 dieser Dissertation.

6 Vgl. EILERTS, WOLFRAM / KÜBLER, HEINZ-GÜNTER (Hg.): Das Kursbuch Religion elementar 7/8. Ein Arbeitsbuch für den Religionsunterricht im 7./8. Schuljahr, Braunschweig 2004, 138f. [Kursbuch Religion elementar 7/8]

7 Einen Überblick über den religionspädagogischen Forschungsstand bietet Kapitel 2.5 der vorliegenden Arbeit.

8 Vgl. FIEDLER, PETER: Das Judentum im katholischen Religionsunterricht. Analyse, Bewertung, Perspektiven, Düsseldorf 1980. [FIEDLER, Judentum]

9 Vgl. ROTHGANGEL, MARTIN: Antisemitismus als religionspädagogische Herausforderung. Eine Studie unter besonderer Berücksichtigung von Röm 9–11, Freiburg im Breisgau u. a. 21997, 110f. [ROTHGANGEL, Antisemitismus] Kapitel 2.5 dieser Arbeit erläutert die Ergebnisse der vorangegangenen Studien näher.

den christlichen Religionsunterricht an einer angemessenen christlich-jüdischen Verhältnisbestimmung.¹⁰

Seit 1995 ist keine umfassende Analyse mehr zur Darstellung des Judentums und des christlich-jüdischen Verhältnisses in Lehrplänen und Schulbüchern durchgeführt worden. Daher drängt sich angesichts der eingangs beschriebenen Problematik die Frage auf, inwieweit sich die Inhalte bezüglich der genannten neuralgischen Themen in aktuelleren Unterrichtsmaterialien verändert haben. Dieser Fragestellung geht die vorliegende Studie mit einer Reanalyse nach. Um einen Vergleich mit vorangegangenen Analysen¹¹ herstellen zu können, wird in dieser Untersuchung dieselbe Methodik angewandt, nach der bereits die Vorgängerstudien gearbeitet haben. Es handelt sich dabei um die qualitative Inhaltsanalyse mit dem Kategoriensystem von Peter Fiedler als Bewertungsmaßstab.¹² Die vorliegende Arbeit orientiert sich dabei an der aktuellen Weiterentwicklung von Philipp Mayring¹³, während Peter Fiedler sein Kategoriensystem nach den Grundsätzen von Jürgen Ritsert entwickelt hat. Die erforderliche Adaption erläutert Kapitel 3.

Während der Untersuchung hat die Anwendung dieses Analyseinstrumentariums von Peter Fiedler allerdings Probleme aufgeworfen: Es ist zwar fachwissenschaftlich gut fundiert, jedoch hat sich die neutestamentliche Forschung mittlerweile weiterentwickelt, sodass neuere Erkenntnisse dort nicht berücksichtigt sind. Zudem haben sich aufgrund der starken fachlichen Differenzierung bei der Anwendung dieser Kategorien in der vorliegenden Studie vor allem Probleme im Hinblick auf die Schulbücher für die Primarstufe ergeben. Fiedler berücksichtigt nämlich nicht, dass einige Aspekte in der Primarstufe aufgrund der entwicklungspsychologischen Voraussetzungen der Schülerinnen gar nicht thematisiert werden können, sondern bewertet ein Nichterwähnen bestimmter Gesichtspunkte als tendenziös.¹³

Für zukünftige Lehrplan- und Schulbuchanalysen ist es demnach erforderlich, neue Kategorien auszuarbeiten, die nach dem aktuellen Stand der fachwissenschaftlichen Forschung sachgemäß und zugleich schülergemäß formuliert sind, damit sie auch im Hinblick auf die Primarstufe Anwendung finden

10 Vgl. ebd., 111.

11 Als Vergleichsstudien werden herangezogen FIEDLER, Judentum; KOHLER-SPIEGEL, HELGA: Juden und Christen. Geschwister im Glauben. Ein Beitrag zur Lernplantheorie am Beispiel Verhältnis Christentum Judentum, Freiburg im Breisgau u. a. 1991 [KOHLER-SPIEGEL, Geschwister]; ROTHGANGEL, Antisemitismus.

12 MAYRING, PHILIPP: Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken, Weinheim 2010 [MAYRING, Inhaltsanalyse], RITSERT, JÜRGEN: Inhaltsanalyse und Ideologiekritik. Ein Versuch über kritische Sozialforschung, Frankfurt am Main, 1972 [RITSERT, Ideologiekritik]. Eine Adaption ist daher erforderlich. Nähere Ausführungen dazu finden sich in Kapitel 3.

13 Vgl. beispielsweise FIEDLER, Judentum, 68f.

können. Kapitel 8 dieser Arbeit legt daher ausführlich die fachwissenschaftlichen Erkenntnisse dar und führt eine Elementarisierung bezüglich des Verhältnisses Jesu zu Pharisäern durch. Einen Vorschlag für ein überarbeitetes Analyseinstrumentarium stellt diese Arbeit abschließend in Kapitel 9 bezüglich des Verhältnisses Jesu zu Pharisäern zur Diskussion. Sie basiert einerseits auf fachwissenschaftlichen Erkenntnissen aus neutestamentlicher Bibelwissenschaft und Judaistik, sowie andererseits dem religionsdidaktischen Ansatz der Elementarisierung. Auf diese Weise ist es möglich, die fachwissenschaftlichen Erkenntnisse mit der Perspektive der Schüler zu verschränken.

Das Ziel dieser Dissertation ist es folglich, einen Beitrag für die Qualitätssicherung von Lehrplanvorgaben und Schulbuchinhalten für den christlichen Religionsunterricht hinsichtlich der Darstellung des Judentums und des christlich-jüdischen Verhältnisses zu leisten.

Vor der Lehrplan- und Schulbuchanalyse, die detailliert in den Kapiteln 5 bis 7 dargelegt ist, sind einige theoretische Grundlegungen vorzunehmen, um die Arbeit in einem weiteren Forschungskontext zu verorten. Daher beschreibt das Kapitel 2 Formen gegenwärtiger Judenfeindschaft sowie die neueren Erkenntnisse aus der sozialwissenschaftlich ausgerichteten Antisemitismusforschung, die für die vorliegende Dissertation relevant sind. Zudem legt es die christlichen Wurzeln gegenwärtiger Judenfeindschaft dar und erläutert die neueren Entwicklungen im christlich-jüdischen Dialog. Darüber hinaus bietet es einen Überblick über den Stand der religionspädagogischen Forschung bezüglich dieses Themas. Klärungen der Begriffe Vorurteil und Antisemitismus leiten die theoretischen Grundlegungen im Folgenden ein.

2 Theoretische Grundlegungen

2.1 Zum Begriff Vorurteil

Die Begriffe Vorurteil, Stereotyp und Einstellung werden oft undifferenziert als Synonyme verwendet, obwohl zwischen diesen Bezeichnungen genaue Abgrenzungen vorzunehmen sind, damit deutlich wird, von welchem Phänomen die Rede ist.¹⁴

Bei Stereotypen handelt es sich um vereinfachende und damit oftmals hilfreiche kognitive Schemata im Zuge sozialer Kategorisierung.¹⁵ Menschengruppen bilden in diesem Zusammenhang soziale Kategorien, die nach äußeren Merkmalen, der geteilten Überzeugung oder auch nach einem bestimmten Typ Mensch unterschieden werden. An diese Kategorien sind verschiedene Erwartungen an Eigenschaften und Verhaltensweisen der zugehörigen Personen geknüpft. Solche Erwartungen gelten als sozial geteilte Wissensstrukturen, die soziales Erleben und Verhalten beeinflussen.¹⁶

Eine Vereinfachung durch soziale Kategorisierung kann hilfreich sein, um komplexe Vorgänge besser zu verstehen, sie kann jedoch auf Kosten der Realität geschehen und zu ungerechtfertigten Urteilen führen. Landläufig werden Fehler in der Kategorisierung und Beurteilung Vorurteil genannt.¹⁷

Die Sozialpsychologie hingegen bezeichnet negative Einstellungen gegenüber bestimmten Gruppen und ihren Mitgliedern als Vorurteile. Es ist jedoch umstritten, ob Vorurteile lediglich negative Bewertungen umfassen.¹⁸ Da in der

14 Vgl. GNIECHWITZ, SUSAN: Antisemitismus im Lichte der modernen Vorurteilsforschung. Kognitive Grundlagen latenter Vorurteile gegenüber Juden in Deutschland, Berlin 2006, 5. [GNIECHWITZ, Vorurteilsforschung]

15 Vgl. KLAUER, KARL CHRISTOPH: Soziale Kategorisierung und Stereotypisierung, in: Petersen, Lars Eric / Six, Bernd (Hg.): Stereotype, Vorurteile und soziale Diskriminierung. Theorien, Befunde und Interventionen, Basel 2008, 23–32, hier: 23.

16 Vgl. ebd.

17 Vgl. ebd.

18 Vgl. OTTEN, SABINE: Vorurteil, in: Bierhoff, Hans-Werner / Frey, Dieter (Hg.): Handbuch der Sozialpsychologie und Kommunikationspsychologie, Göttingen 2006, 437–443, hier: 442. Da

vorliegenden Untersuchung ausschließlich problematische Vorurteile gegenüber Jüdinnen im Fokus stehen, schließt sich diese Dissertation der Definition von Vorurteilen als negative Einstellungen an.

Als Einstellung definiert man kognitive und affektive Reaktionen von Menschen auf ihre Umwelt, die auch Auswirkungen auf das Verhalten haben können.¹⁹ Zentral dabei ist die Bewertung der Umwelt als gut oder schlecht.²⁰

Zu Einstellungsänderungen kann es lerntheoretisch durch Konditionierung, d. h. durch Verstärkung des gewünschten Verhaltens oder durch negative Konsequenzen bei unerwünschtem Verhalten kommen.²¹ Für den Unterricht ist zudem wichtig, dass Kinder ihre Einstellungen an Erwachsenen ausrichten.²² Das bedeutet, sie nehmen sich auch Lehrkräfte als Beispiel.

Der lerntheoretische Ansatz des Message Learning Approach (MLA) geht zudem davon aus, dass Einstellungsänderung durch das Lernen des Inhalts einer Botschaft möglich sind, vor allem durch das Memorieren von Argumenten und Akzeptieren der vertretenen Position.²³ Allerdings konnte diese Annahme empirisch nicht nachgewiesen werden, weshalb der Fokus beim Ansatz der kognitiven Reaktionen auf dem aktiven Denken bei der Verarbeitung von Argumenten liegt.²⁴ Dabei handelt es sich zum Beispiel um das Schreiben einer Rede. Ein bloßes Nachdenken verstärkt hingegen negative Einstellungen, weil ein bereits vorhandenes Schema zur Bewertung verwendet wird.²⁵

Es ist gegen die vorgestellten Ansätze der Einstellungsänderung allerdings anzumerken, dass sie lediglich auf kognitiver Ebene wirken. Nach den neuesten Erkenntnissen der Vorurteilsforschung, deren Geschichte der folgende Abschnitt im Überblick umreißt, sind Einstellungen vor allem affektiv geprägt und derartige Reaktionen lassen sich wesentlich schwieriger verändern.²⁶

Erst seit den 1920er-Jahren sind Vorurteile überhaupt als problematisch

in der vorliegenden Untersuchung ausschließlich problematische Vorurteile gegenüber Jüdinnen im Fokus stehen, schließt sich diese Dissertation der Definition von Vorurteilen als negative Einstellungen an.

19 Vgl. WÄNKE, MICHAELA / BOHNER, GERD: Einstellungen, in: Bierhoff, Hans-Werner / Frey, Dieter (Hg.): Handbuch der Sozialpsychologie und Kommunikationspsychologie, Göttingen 2006, 404–414, hier: 405. [WÄNKE / BOHNER, Einstellungen]

20 Vgl. ebd., 404.

21 Vgl. WÄNKE, MICHAELA / BOHNER, GERD: Einstellungsänderung, in: Bierhoff, Hans-Werner / Frey, Dieter (Hg.): Handbuch der Sozialpsychologie und Kommunikationspsychologie, Göttingen 2006, 415–422, hier: 415.

22 Vgl. ebd.

23 Vgl. ebd., 416f.

24 Vgl. ebd., 417.

25 Vgl. ebd.

26 Vgl. WÄNKE / BOHNER, Einstellungen, 405; DUCKITT, JOHN: Explaining prejudice and discrimination. A historical overview, in: Dovidio, John F. u. a. (Hg.): Handbook of prejudice, stereotyping, and discrimination, Thousand Oaks 2010, 29–44, hier: 39. [DUCKITT, Historical overview]

wahrgenommen worden.²⁷ Zuvor galten negative Einstellungen zu anderen Gruppen als eine normale und nicht beeinflussbare Reaktion auf Unterschiede.²⁸ Dies lag vor allem an der Akzeptanz der Rassenlehre, wodurch die Überlegenheit der weißen Rasse propagiert und somit Sklavenhandel sowie Kolonialismus legitimiert worden ist.²⁹

Nach dem Ersten Weltkrieg jedoch bewirkten Bürgerrechtsbewegungen in den USA einen radikalen Umbruch dieser rassistischen Sichtweise. Andere Rassen als die Weißen galten vor allem in intellektuellen Kreisen nicht mehr von Natur aus als minderwertig.³⁰ Diese Einsicht warf die Frage auf, wie es zu der Stigmatisierung der anderen Rassen durch die Weißen gekommen ist und warum diese negativen Einstellungen kaum verlernt werden können.³¹ Bis in die Gegenwart sind dazu verschiedene Erklärungen geliefert worden.

So war man in den 1930er- und 1940er-Jahren der Ansicht, dass umfassende psychodynamische Prozesse Vorurteile als Abwehrmechanismen hervorrufen. Diese Theorie geht davon aus, dass soziale Frustrationen dazu führen, Vorurteile gegenüber sozial schwächeren Minderheiten auszubilden, um auf diese Weise Aggressionen abzubauen.³² Mit dieser Theorie hat man damals auch den Antisemitismus der Nationalsozialisten erklärt. Es wurde allerdings bald deutlich, dass dieses Modell das Phänomen Vorurteil nicht erschöpfend begründen kann.³³

In den 1950er-Jahren herrschte dann die Theorie vor, eine bestimmte Persönlichkeitsstruktur sei für die Entstehung von Vorurteilen verantwortlich.³⁴ Danach bringe eine autoritäre Erziehung, die mit Erniedrigung und Strafe operiere, Persönlichkeiten hervor, die rechtsextremen Ideologien und Vorurteilen zugeneigt seien.³⁵

Persönlichkeitsstrukturen traten dann in den 1960er- und 1970er-Jahren zugunsten von sozialen und kulturellen Einflüssen zurück. Es wurden folglich eher soziologische anstelle von psychologischen Erklärungsmodellen herangezogen, sodass verstärkt Konflikte zwischen Gruppen von Interesse waren.³⁶

27 Vgl. DUCKITT, Historical overview 29.

28 Vgl. ebd.

29 Vgl. ebd., 30.

30 Vgl. ebd., 31f.

31 Vgl. ebd.

32 Vgl. ebd., 32. Vgl. zudem beispielsweise DOLLARD, JOHN u. a.: Frustration und Aggression, New Haven 1939.

33 Vgl. DUCKITT, Historical overview, 32.

34 Vgl. ebd., 33. Einschlägig dazu ist die Studie von Theodor W. Adorno, Else Frenkel-Brunswick, Daniel Levinson und Nevitt Sanford von der Universität Berkeley: ADORNO, THEODOR W. u. a.: The Authoritarian Personality, New York 1950.

35 Vgl. DUCKITT, Historical overview, 33.

36 Vgl. ebd., 33f. In der Vorurteilsforschung ist bezüglich derartiger Intergruppenprozesse die

Es setzte sich dann in den 1980er- und 1990er-Jahren der Cognitive Approach in der Vorurteilsforschung durch.³⁷ Grundsätzlich unterscheidet man hier zwischen einem rein kognitiven, einem sozial-kognitiven und einem kognitiv-motivationalen Zugang. Die kognitive Perspektive beschäftigt sich allein mit Stereotypisierungsprozessen als Schemata zur Informationsverarbeitung, während der sozial-kognitive Zugang die Funktion kognitiver Strukturen für voreingenommene Bewertungen und das daraus resultierende Verhalten in den Blick nimmt.³⁸ Die kognitiv-motivationale Perspektive geht ebenfalls davon aus, dass für die Vorurteilsbildung vor allem kognitive Prozesse verantwortlich sind. Diese fungieren als Auslöser für motivationale Prozesse, die das Ziel verfolgen, die eigene Gruppe gegenüber anderen Gruppen aufzuwerten. Situationen akuter Bedrohung verstärken diese Bestrebungen.³⁹

Im 20. Jahrhundert hat die Vorurteilsforschung folglich einige Paradigmenwechsel durchlaufen. Gegenwärtig gelten Vorurteile als ein komplexes Phänomen, das in erster Linie affektiv geprägt und motivational begründet ist.⁴⁰ Theorien, die Prozesse der Vorurteilsbildung zwischen Gruppen in den Blick nehmen, berücksichtigen diese Aspekte und sind daher besonders relevant.⁴¹ Kognitive Kategorisierungen hingegen führen aus heutiger Sicht nicht automatisch zu Vorurteilen, bilden aber die Voraussetzung dafür.⁴² Aus diesem Grund stehen Intergruppenprozesse der Vorurteilsbildung im Fokus der vorliegenden Dissertation.

Negative Einstellungen gegenüber Jüdinnen, also Judenhass oder Judenfeindschaft, werden gegenwärtig überwiegend als Antisemitismus bezeichnet.⁴³ Diese Begriffswahl ist allerdings nicht unproblematisch, wie der folgende Abschnitt erläutert.

Soziale Identitätstheorie von Henri Tajfel und John C. Turner zentral. Vgl. TAJFEL, HENRI / TURNER, JOHN C.: The social identity theory of intergroup behavior, in: Worchel, Stephen / Austin, William G. (Hg.): *Psychology of intergroup relations*, Chicago 1986. Das Kapitel 2.3.2 der vorliegenden Dissertation erläutert diese Theorie aus sozialwissenschaftlicher Perspektive nach Werner Bergmann, da sie auf diese Weise für die Antisemitismusforschung fruchtbar gemacht werden kann.

37 Vgl. DUCKITT, Historical overview, 33.

38 Vgl. ebd., 36.

39 Vgl. ebd., 39.

40 Vgl. ebd.

41 Vgl. ebd., 40.

42 Vgl. ebd., 41.

43 Vgl. GNIECHWITZ, Vorurteilsforschung, 11.

2.2 Zum Begriff Antisemitismus

»It is a struggle to choose the term that most accurately describes the phenomenon of Jew-hatred«⁴⁴, formuliert Robert S. Wistrich in einem Aufsatz. Die Probleme einer angemessenen Bezeichnung liegen in der Judenfeindschaft selbst begründet, da sich ihre Motive und Ausdrucksformen im Laufe der Zeit gewandelt haben bzw. immer noch wandeln.

Gegenwärtig hat sich der Begriff Antisemitismus durchgesetzt, der erstmals von Wilhelm Marr 1879 seiner Schrift ›Sieg des Judenthums über das Germanenthum‹ verwendet worden ist, um die rassistisch politisch geprägte Judenfeindschaft im Zuge der europäischen Nationalisierungsprozesse vom religiösen Juden Hass pseudowissenschaftlich abzugrenzen.⁴⁵ Allerdings ist dieser Begriff heute in einem weiteren Sinn gebräuchlich und umfasst religiös, politisch und rassistisch motivierte Judenfeindschaft.

Besonders deutlich wird die Vielgestaltigkeit des Begriffs Antisemitismus in seiner Verwendung durch die Arbeitsdefinition, die die European Union Agency for Fundamental Rights (FRA), ehemals Europäisches Beobachtungszentrum für Rassismus und Fremdenfeindlichkeit (EUMC), vorgelegt hat.⁴⁶ Sie soll die Identifizierung von Antisemitismus erleichtern, um empirische Daten erheben zu können und um die Gesetzgebung zu unterstützen, die sich mit antisemitischen Vorfällen beschäftigt.⁴⁷ Da es sich jedoch lediglich um eine Arbeitsdefinition handelt, erhebt sie keinerlei Anspruch auf Vollständigkeit. Bis heute liegt keine verbindliche Antisemitismusdefinition vor. Die Definition der FRA lautet:

»Antisemitism is a certain perception of Jews, which may be expressed as hatred toward Jews. Rhetorical and physical manifestations of antisemitism are directed toward Jewish or non-Jewish individuals and / or their property, toward Jewish community institutions and religious facilities.«⁴⁸

44 WISTRICH, ROBERT S.: The Changing Face of Anti-Semitism. Resilient and adaptable, Jew-hatred travels the globe, in: *Commentary* 135 (2013), 31–34, hier: 31. [WISTRICH, The Changing Face]

45 Diese Pseudowissenschaftlichkeit wird deutlich im Vorwort dieser Veröffentlichung. Dort schreibt Marr: »Was ich mit dieser Schrift beabsichtige, ist weniger eine Polemik gegen das Judenthum, als die Constatierung einer kulturgeschichtlichen Thatsache.« (MARR, WILHELM: Sieg des Judenthums über das Germanenthum. Vom nicht confessionellen Standpunkt aus betrachtet, Bern 1879, o.S. Onlinepublikation unter URL: http://www.gehove.de/antisemitexte/marr_sieg.pdf [Zugriff: 18.04.2014])

46 Vgl. European Union Agency for Fundamental Rights (FRA): Working Definition of Antisemitism. Onlinepublikation unter URL: <http://fra.europa.eu/sites/default/files/as-working-definition-draft.pdf> [Zugriff: 16.04.2013]. [FRA, Working Definition]

47 Vgl. ebd.

48 Ebd.

Zentral hierbei ist die Formulierung ›toward Jewish or *non-Jewish*‹, da sie verdeutlicht, dass sich Antisemitismus auch gegen Personen richten kann, die gar nicht jüdisch sind, sondern lediglich dafür gehalten werden. Antisemitismus richtet sich folglich gegen bestimmte Personen, weil sie Attribute zeigen, die als ›jüdisch‹ gelten. Brian Klug bezeichnet dies als das Herzstück dieses Phänomens.⁴⁹ Antisemitismus gründet folglich auf Stereotypisierungsprozessen⁵⁰ doch nicht jede Stereotypisierung führt zwangsläufig zu Antisemitismus, wie bereits in Kapitel 2.1 erläutert.

Im weiteren Verlauf des Papiers führt die FRA einige Beispiele für Manifestationen von Antisemitismus in der Gegenwart an. Sie benennt ›klassische‹ Vorurteile wie die jüdische Weltverschwörung oder auch den Christismördervorwurf ebenso wie den sogenannten sekundären Antisemitismus, der darauf abzielt, Juden die Verantwortung für die Schoah zuzuschieben oder dieses Verbrechen zu leugnen.⁵¹

Ein verhältnismäßig neuer Bezugspunkt des Antisemitismus, den die FRA in ihrer Definition ebenfalls berücksichtigt hat, ist der Nahostkonflikt und die in diesem Kontext aufkommende Kritik an der Politik Israels. Die FRA betont in ihrem Papier ausdrücklich, dass Kritik, die in einem Rahmen geäußert wird, der dem Umgang mit anderen Staaten entspricht, nicht als Antisemitismus bezeichnet werden darf.⁵² Wird aber die Politik Israels mit nationalsozialistischen Verbrechen verglichen oder die Existenzberechtigung des Staates Israel als Ausdruck jüdischer Selbstbestimmung infrage gestellt, handelt es sich nach der FRA-Definition um Antisemitismus.⁵³

Der Terminus Antisemitismus umfasst in diesem weiteren Sinn auch den Begriff Antijudaismus, der Judenfeindschaft in vorwiegend schriftlichen Argumentationsgängen im Rahmen der christlichen Theologie ab dem zweiten Jahrhundert n. Chr. beschreibt.⁵⁴

Obwohl die vorliegende Dissertation Lehrpläne und Schulbücher für den christlichen Religionsunterricht untersucht und daher religiös motivierte Vorurteile gegen Jüdinnen im Fokus stehen, wird der Begriff Antisemitismus in seinem oben dargelegten weiteren Sinn verwendet, da dieser in der Forschung zu gegenwärtiger Judenfeindschaft gängig ist. Zudem sind antijüdische Vorurteile bei Schülern des Religionsunterrichts nicht auf religiöse Motive beschränkt,

49 Vgl. KLUG, BRIAN: The collective Jew. Israel and the new antisemitism, in: *Patterns of Prejudice* 32 (2003), H.2, 117–138, hier: 124. [KLUG, The collective Jew]

50 Vgl. GNIECHWITZ, Vorurteilsforschung, 13.

51 Vgl. FRA, Working Definition.

52 Vgl. ebd.

53 Vgl. ebd.

54 Vgl. DAN, JOSEPH: Art. Antisemitismus / Antijudaismus, in: RGG⁴, Bd. 1, Tübingen 2008, 556–557; hier: 556.

sondern umfassen alle Facetten dieses Phänomens.⁵⁵ Aus diesem Grund greift Antijudaismus als Bezeichnung von Judenfeindschaft trotz des christlichen Kontextes in dieser Arbeit m. E. zu kurz, weshalb der Begriff Antisemitismus verwendet wird, um Vorurteile gegen Jüdinnen zu beschreiben.

Dennoch ist die Verwendung dieses Begriffs problematisch, da er auf einer Unschärfe beruht. Als Semiten wurden nämlich im 19. Jahrhundert Menschen aus dem Nahen Osten bezeichnet, von denen man annahm, sie gehörten insgesamt zu ein und derselben semitischen

Rasse, zu der auch Juden gezählt wurden.⁵⁶ In der Gegenwart verwendet lediglich die Sprachwissenschaft diesen Begriff, um damit die Sprecherinnen semitischer Sprachen zu bezeichnen, die allerdings kein historisches oder kulturelles Erbe verbindet.⁵⁷ Der Ausdruck Semiten bezieht sich folglich nicht allein auf Juden.

Zudem ist der rassistisch geprägte Begriff Antisemitismus von Wilhelm Marr durch die Nationalsozialisten in schrecklichster Weise auf die Spitze getrieben worden, sodass dieser Terminus unweigerlich Assoziationen mit der Schoah hervorruft. Dies kann zur Folge haben, dass Formen von Judenfeindschaft, die nicht direkt mit der Schoah zusammenhängen, sondern beispielsweise als Israelkritik erscheinen, nicht als Antisemitismus identifiziert und bekämpft wird. Darin liegt ein weiteres Problem bei der Verwendung dieses Begriffs.

Die nachfolgenden Kapitel erörtern die unterschiedlichen Aspekte gegenwärtiger Antisemitismusforschung sowie das Phänomen des Antisemitismus bei Jugendlichen, die u. a. auch als Schülerinnen am christlichen Religionsunterricht teilnehmen.

2.3 Antisemitismus aus sozialwissenschaftlicher Perspektive

Gegenwärtige Antisemitismusforschung beschäftigt sich interdisziplinär in Theorie und Empirie mit der Frage nach den Funktionen und Ursachen von Antisemitismus sowie der Verbreitung judenfeindlicher Einstellungen sowohl in der Gesamtbevölkerung als auch in verschiedenen Bevölkerungsgruppen einzelner Länder oder weltweit. Beteiligte Disziplinen sind dabei beispielsweise die Psychologie, die Soziologie und die Theologie ebenso wie die Religionswissenschaft, die Ethnologie und die Politikwissenschaften.⁵⁸ Dieses Kapitel legt die

⁵⁵ Darauf geht Kapitel 2.3.4 näher ein.

⁵⁶ Vgl. WISTRICH, *The Changing Face*, 31; STRECK, MICHAEL P.: Art. Semiten, in: RGG⁴, Bd. 7, Tübingen 2004, 1199. [STRECK, Semiten]

⁵⁷ Vgl. STRECK, Semiten, 1199.

⁵⁸ Vgl. STRAUSS, HERBERT A.: Antisemitismusforschung als Wissenschaft, in: Benz, Wolfgang / Königseder, Angelika (Hg.): *Judenfeindschaft als Paradigma. Studien zur Vorurteilsforschung*, Berlin 2002, 22–30.

Aspekte gegenwärtiger Antisemitismusforschung aus sozialwissenschaftlicher Perspektive dar, da diese Disziplin wichtige Erkenntnisse zum Phänomen Antisemitismus liefert, die für die Religionspädagogik und auch die Theologie insgesamt relevant sind.

2.3.1 Zur Verbreitung von Antisemitismus

In Anbetracht immer wiederkehrender medialer Berichterstattung über antisemitische Äußerungen und gewalttätige Übergriffe gegenüber Juden sowie jüdischen Einrichtungen⁵⁹ stellt sich die Frage, wie verbreitet judenfeindliche Einstellungen in der Gesamtbevölkerung und auch bei verschiedenen Bevölkerungsgruppen sind. Dazu liefert die Einstellungsforschung relevante Ergebnisse. Besonders einschlägig sind die Studien von Werner Bergmann und Rainer Erb vom Zentrum für Antisemitismusforschung der Technischen Universität Berlin,⁶⁰ sowie die Erhebungen von Beate Küpper von der Hochschule Niederrhein und Andreas Zick vom Institut für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung der Universität Bielefeld.⁶¹ Gemeinsam mit dem Institutsvorstand Wilhelm Heitmeyer führt Zick zudem Studien zur gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit durch, die ebenfalls wichtige Erkenntnisse liefern.⁶²

Studien zur Verbreitung von Antisemitismus in Europa insgesamt bzw. in

59 Im Juni 2012 wurden beispielsweise auf dem Zentralfriedhof in Wien 43 jüdische Gräber geschändet. Onlinepublikation unter URL: <http://wien.orf.at/news/stories/2539279/> [Zugriff: 27.02.2013]. Ebenso kam es lediglich zwei Wochen früher in Delmenhorst zu einer Schändung jüdischer Grabmale. Onlinepublikation unter URL: <http://www.ndr.de/regional/niedersachsen/oldenburg/friedhof165.html> [Zugriff: 27.02.2013].

60 Hier seien einige Studien benannt: BERGMANN, WERNER / ERB, RAINER (Hg.): Antisemitismus in der politischen Kultur nach 1945, Opladen 1991; BERGMANN, WERNER / ERB, RAINER: Antisemitismus in Deutschland 1945–1996, in: Benz, Wolfgang (Hg.): Vorurteil und Völkermord. Entwicklungslinien des Antisemitismus, Bonn 1997, 397–434 [BERGMANN / ERB, Antisemitismus in Deutschland]; BERGMANN, WERNER: Die Verbreitung antisemitischer Einstellungen in der Bundesrepublik Deutschland, in: Bundesministerium des Innern (Hg.): Extremismus in Deutschland. Erscheinungsformen und aktuelle Bestandsaufnahme, Berlin 2004, 25–55; BERGMANN, WERNER: Zur Entwicklung antisemitischer Einstellungen der Bevölkerung. Stellungnahme zur öffentlichen Anhörung des Innenausschusses des Deutschen Bundestages zum Thema ›Antisemitismus in Deutschland‹ am 16.6.2008.

61 Hier seien herausgehoben: ZICK, ANDREAS / KÜPPER, BEATE: Transformed Anti-Semitism – a Report on Anti-Semitism in Germany, in: Journal für Konflikt- und Gewaltforschung, jetzt: International Journal of Conflict and Violence Research (2005) 7, 50–92 [ZICK / KÜPPER, Transformed Anti-Semitism]; KÜPPER, BEATE / ZICK, ANDREAS: Religion and Prejudice in Europe. New empirical findings, Brüssel 2010. [KÜPPER / ZICK, Religion and Prejudice]

62 In der Reihe ›Deutsche Zustände‹ werden diese jährlich veröffentlicht: HEITMEYER, WILHELM (Hg.): Deutsche Zustände, Frankfurt am Main 2002–2012. Zudem sei genannt: HEITMEYER, WILHELM / ZICK, ANDREAS: Antisemitismus – Theoretische Perspektiven, empirische Befunde, Frankfurt am Main 2007.

einzelnen europäischen Ländern veröffentlichen in regelmäßigen Abständen die FRA⁶³, die ihren Sitz in Wien hat, sowie die Anti Defamation League (ADL)⁶⁴, die in New York ansässig ist. Weltweite Vorfälle antisemitisch motivierter Übergriffe auf Personen und Eigentum erhebt jährlich das Stephen Roth Institute der Universität Tel Aviv.⁶⁵

Bezüglich quantitativ-empirischer Studien ist anzumerken, dass die Aussagekraft dieser Erhebungen bezüglich der tatsächlichen Verbreitung jüdenfeindlicher Einstellungen aufgrund der weitgehenden gesellschaftlichen Tabuisierung von Antisemitismus durchaus eingeschränkt ist. So können möglicherweise Zustimmung oder Ablehnung bestimmter Items des Fragebogens nach der sozialen Erwünschtheit vorgenommen worden sein. Des Weiteren decken die Vorstellungskomplexe in den Fragebögen die empirisch existierenden Vorurteile gegenüber Jüdinnen nicht vollständig ab.⁶⁶ Außerdem ist es umstritten, ob von einer Zustimmungsbereitschaft auch auf eine verfestigte Überzeugung geschlossen werden kann.⁶⁷ Ebenso ist zu berücksichtigen, dass die Formulierung der Items und Bewertungsskalen ebenso wie die Auswertung der Daten von den Interpretationen einzelner Forscherinnen abhängen und daher nicht objektiv sind. Die Theoriebildung dahinter ist oft undurchsichtig, sodass unklar bleibt, was die Zustimmung zu bestimmten Items tatsächlich über

63 Die aktuellste Studie wurde im November 2013 veröffentlicht: European Union Agency for Fundamental Rights (FRA): Antisemitism. Summary overview of the situation in the European Union 2002–2012, Wien 2013. Welche Erfahrungen Jüdinnen und Juden mit Antisemitismus in Europa machen, hat die FRA erstmalig erhoben und die Studie ebenfalls im November 2013 veröffentlicht: European Union Agency for Fundamental Rights (FRA): Discrimination and hate crime against Jews in EU Member States: experiences and perception of antisemitism, Wien 2013. Insgesamt fühlen sich Juden in Europa bedroht, trotz vieler Anstrengungen, Antisemitismus zu bekämpfen. So fürchten 46 Prozent der Befragten, dass sie in den nächsten 12 Monaten verbal attackiert werden, und 33 Prozent haben Angst vor gewalttätigen Übergriffen (vgl. ebd., 65).

64 Die aktuellste Studie wurde im März 2012 veröffentlicht: Anti Defamation League (ADL): Attitudes Toward Jews In Ten European Countries, March 2012. Onlinepublikation unter URL: http://www.adl.org/assets/pdf/israel-international/adl_anti-semitism_presentation_february_2012.pdf [Zugriff: 18.04.2014]. [ADL, Attitudes toward Jews]

65 Die zurzeit aktuellste Erhebung analysiert die Vorfälle aus dem Jahr 2012: STAUBER, RONI (Hg.): Antisemitism Worldwide 2012. General Analysis. Onlinepublikation unter URL: http://humanities.tau.ac.il/roth/images/General_Anaiyses/general-analysis-12.pdf [Zugriff: 01.05.2014]. [STAUBER, General Analysis 2012] Von 2001–2008 verzeichnet das Institut einen Anstieg antisemitisch motivierter Übergriffe mit leichten Schwankungen, wobei der Höhepunkt nach einem sprunghaften Anstieg im Jahr 2009 erreicht ist. In den Jahren 2010–2011 sinkt die Zahl wieder, während sie 2012 wieder steigt. Vgl. STAUBER, General Analysis 2012, 36. Der stetige Anstieg entfachte eine Diskussion um die Gefahren eines »neuen« Antisemitismus, die Kapitel 2.3.3 darlegt.

66 Vgl. SCHÄUBLE, Anders als wir, 20.

67 Vgl. ebd.

die Einstellung der betreffenden Person aussagt.⁶⁸ Weitere ursachentheoretische Überlegungen sowie historische Motivforschung sind daher notwendig, um tiefergehende Erkenntnisse über Motive und Zusammenhänge zu gewinnen.⁶⁹

Der folgende Abschnitt legt im Überblick über die Ergebnisse quantitativer Erhebungen zur Verbreitung judenfeindlicher Einstellungen in der Gesamtbevölkerung sowie bei einzelnen Bevölkerungsgruppen dar.

Je nach Umfrage sind in Deutschland 12,7 bis 20 Prozent der Befragten antisemitisch eingestellt.⁷⁰ So erhob beispielsweise die ADL in zehn europäischen Ländern, ob die teilnehmenden Personen folgenden Items zustimmen:

- »1) Jews are more loyal to Israel than to this country.
- 2) Jews have too much power in the business world.
- 3) Jews have too much power in international financial markets.
- 4) Jews still talk too much about what happened to them in the Holocaust.«⁷¹

In Deutschland bejahten 21 Prozent der Befragten drei der oben genannten Items, in Österreich sind es 28 Prozent.⁷² Besonders auffällig ist bei diesem Ergebnis Ungarn, denn hier stimmen 63 Prozent der teilnehmenden Personen drei dieser Items zu.⁷³

Studien der Einstellungsforschung eruieren die Verbreitung antisemitischer Einstellungen auch in verschiedenen Bevölkerungsgruppen. Allerdings lassen sich nur schwache Korrelationen zwischen Antisemitismus und Sozialstruktur bzw. Milieu feststellen.⁷⁴ Dennoch ist hervorzuheben, dass vor allem Personen

68 Vgl. FRINDTE, WOLFGANG, *Insenzierter Antisemitismus. Eine Streitschrift*, Wiesbaden 2006, 186.

69 Kritisch zur Konzentration der Antisemitismusforschung auf die Einstellungsforschung vgl. HOLZ, KLAUS: *Nationaler Antisemitismus. Wissenssoziologie einer Weltanschauung*, Hamburg 2001, 19f sowie BERGMANN, WERNER: *Starker Auftakt – schwach im Abgang. Antisemitismusforschung in den Sozialwissenschaften*, in: Ders. / Körte, Mona (Hg.): *Antisemitismusforschung in den Wissenschaften*, Berlin 2004, 219–269, hier: 220.

70 Vgl. beispielsweise GESIS – Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften (Hg.), ALLBUS – *Allgemeine Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften*, Köln 2006; HEITMEYER, WILHELM (Hg.): *Deutsche Zustände*, Frankfurt am Main 2002–2012; ZICK ANDREAS / KÜPPER, BEATE: *Antisemitische Mentalitäten. Bericht über Ergebnisse des Forschungsprojekts Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit in Deutschland und Europa*, Universität Bielefeld 2011 (Expertise für den Expertenkreis), in: *Deutscher Bundestag – 17. Wahlperiode, Unterrichtung durch die Bundesregierung. Bericht des unabhängigen Expertenkreises Antisemitismus. Antisemitismus in Deutschland – Erscheinungsformen, Bedingungen, Präventionsansätze*, 52f. Onlinepublikation unter URL: <http://dip21.bundestag.de/dip21/btd/17/077/1707700.pdf> [Zugriff: 02.05.2014]

71 ADL, *Attitudes toward Jews*, 9.

72 Vgl. ebd.

73 Vgl. ebd.

74 Barbara Schäuble fasst die relevanten Ergebnisse zusammen, sodass im Folgenden darauf verwiesen wird. Vgl. SCHÄUBLE, *Anders als wir*, 23.

mit einem niedrigen Schulabschluss antisemitischen Items zustimmen.⁷⁵ In dieser Personengruppe – mit Ausnahme von jungen Frauen – ist das Vorurteil weit verbreitet, Jüdinnen und Juden zögen Vorteile aus der Vergangenheit.⁷⁶

Antisemitische Israelkritik, traditionelle Mythen über Jüdinnen sowie die Annahme, Juden seien selbst schuld an ihrer Verfolgung, findet man vor allem bei westdeutschen Männern mit niedrigem Schulabschluss.⁷⁷ 9,8 Prozent der Befragten, die einen Hauptschulabschluss besitzen, stimmen judendfeindlichen Items zu, während nur 3,5 Prozent der Hochschulabsolventen antisemitisch eingestellt sind.⁷⁸ Judenfeindliche Einstellungen sind folglich bildungsniveauspezifisch. Allerdings ist es durchaus umstritten, ob eine höhere Bildung tatsächlich kognitive Fähigkeiten fördert, die Vorurteilen gegenüber Jüdinnen entgegenwirken oder ob sie lediglich das Bewusstsein dafür schärft, welche Aussagen sozial erwünscht sind.⁷⁹ Diese Ergebnisse sind für die schulische Antisemitismusprävention von besonderem Interesse.

Ideologische und wertebasierte Korrelationen sind weitaus bedeutender als soziokulturelle.⁸⁰ Vor lassen sich Zusammenhänge zwischen Antisemitismus und politisch-rechter sowie nationaler Gesinnung finden.⁸¹ Für christliche Theologie und Religionspädagogik ist hinsichtlich dieser wertebasierten Korrelationen insbesondere die Studie ›Religion and Prejudice in Europe‹ von Küpper und Zick relevant, da sie die Zusammenhänge von Religiosität und gruppenbezogenen Vorurteilen – darunter auch Antisemitismus – untersucht. Aus diesem Grund werden im Folgenden die Ergebnisse dieser Studie dargestellt.

Küpper und Zick betonen, dass es nicht ihr Ziel ist, aus den Ergebnissen Aussagen über Religion an sich zu treffen, sondern im Fokus der Studie stehen Befragte, die sich selbst als religiös bzw. nicht-religiös bezeichnen.⁸² So haben sie in acht europäischen Ländern Personen bezüglich ihrer Einstellung im Hinblick auf Migranten, ethnische Minderheiten, Frauen, Homosexuelle, Juden, Muslimen, Obdachlose und Behinderte befragt. Die Autorin und der Autor stellen heraus, dass aus den erhobenen Daten nicht geschlossen werden kann, Christinnen hätten im Vergleich mit anderen Religionen eine besondere Affinität zu gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit.⁸³ Dieser Eindruck wird dadurch er-

75 Vgl. ebd.

76 Vgl. ebd.

77 Vgl. ebd.

78 Vgl. ebd.

79 Vgl. ebd.

80 Vgl. ebd.

81 Vgl. ebd.

82 Vgl. KÜPPER / ZICK, Religion and Prejudice, 12.

83 Vgl. ebd., 10.

weckt, dass die Befragten zum Großteil dem christlichen Glauben angehören. So kann ein Vergleich mit Jüdinnen oder Muslimen aufgrund von fehlenden Daten nicht gezogen werden.

Dennoch ist festzustellen, dass einzelne Christinnen entgegen der ethischen Werthaltung des Christentums gegenüber den genannten Personengruppen häufiger vorurteilsbelastet sind.⁸⁴ Insbesondere richten sich die Vorurteile gegen Frauen und Homosexuelle, aber auch gegen Jüdinnen und Muslime, Obdachlose und Behinderte.⁸⁵ Religiosität verhindert folglich nicht, dass die betreffende Person gegenüber anderen Gruppen Vorurteile hegt,⁸⁶ das Gegenteil ist der Fall: Je religiöser sich eine befragte Person einschätzt, umso vorurteilsbelasteter ist sie, wie Küpper und Zick als Haupteergebnis ihrer Studie festhalten.⁸⁷

Für das Erkenntnisinteresse dieser Dissertation ist besonders relevant, dass Personen, die sich selbst als religiös bezeichnen, eher zu Antisemitismus neigen.⁸⁸ Ebenso wird konstatiert, dass Religiosität zwar nicht notwendigerweise, jedoch oftmals mit einem Überlegenheitsanspruch der eigenen Religion einhergeht.⁸⁹

Die genannten Gesamtergebnisse sind jedoch differenziert zu betrachten, da die Korrelation zwischen Religiosität und gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit weitaus komplexer sind, als die Zusammenfassung darstellen kann.

Zunächst definieren Küpper und Zick zwölf verschiedene Arten von Religiosität mit Hilfe von vier Indikatoren.⁹⁰ Der erste Indikator ist die Frage, ob die betreffende Person offiziell einer Religion angehört oder nicht. Dann ist die jeweilige Selbsteinschätzung bezüglich der eigenen Religiosität relevant. Als dritter Indikator dient der Gottesdienstbesuch und als vierter der Überlegenheitsanspruch der eigenen Religion. Diese Differenzierung wird in der Studie vorgenommen, da nicht alle Arten von Religiosität Zusammenhänge mit gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit aufweisen. Als besonders problematisch in dieser Hinsicht stellen Küpper und Zick religiöse Personen mit einem Überlegenheitsanspruch der eigenen Religion heraus.⁹¹ Zu dieser Gruppe gehören 16,3 Prozent der Befragten, während 13,6 Prozent als religiös, jedoch ohne Überlegenheitsanspruch definiert werden.⁹²

84 Vgl. ebd.

85 Vgl. ebd.

86 Vgl. ebd., 14.

87 Vgl. ebd.

88 Vgl. ebd. Eine Ausnahme bildet dabei Ungarn, denn dort sind nicht-religiöse Befragte gegenüber Jüdinnen vorurteilsbelasteter als religiöse (vgl. ebd., 15).

89 Vgl. ebd.

90 Vgl. ebd., 42.

91 Vgl. ebd., 44. Diese Personen werden als »religious superiority believers« (ebd., 42) bezeichnet.

92 Diese Personen nennen Küpper und Zick »clearly religious non-fundamentalists« (ebd.).

In Bezug auf Antisemitismus ist festzustellen, dass die Befragten, die offiziell einer Religion angehören, sich selbst aber als nicht religiös bezeichnen und keinen Gottesdienst besuchen, jedoch ihre eigene Religion als anderen überlegen ansehen⁹³, am häufigsten zu judenfeindlichen Vorurteilen neigen.⁹⁴ Die sogenannten religious superiority believers stehen diesbezüglich erst an zweiter Stelle. Sie teilen sich diesen Platz mit Personen, die einer Religion angehören, sich selbst aber nicht als religiös bezeichnen, den Gottesdienst besuchen aber ihre eigene Religion nicht als überlegen ansehen.⁹⁵ Danach folgt die Gruppe, die einer Religion angehört, sich selbst als religiös bezeichnet, jedoch nicht den Gottesdienst besucht und ihre Religion dennoch als überlegen ansieht.⁹⁶ Am wenigsten sind diejenigen Befragten antisemitisch eingestellt, die sich selbst als nicht religiös bezeichnen und demnach auch keine Überlegenheitsansprüche in Bezug auf ihre Religion haben können.⁹⁷

Küpper und Zick fassen diese Ergebnisse folgendermaßen zusammen: »Religious people, which is understood in this context to mean Christians, are more prejudiced than non-religious people towards Jews and Muslims.«⁹⁸

Diese Zusammenfassung wird allerdings dem oben aufgeführten differenzierten Ergebnis der Studie bezüglich Religion und gruppenbezogenen Vorurteilen m. E. nicht gerecht. Problematisch ist hier vor allem die unzureichende Unterscheidung zwischen den Begriffen Religion und religiös, die offenbar gleichgesetzt werden, obwohl eine derartige Differenzierung in der Beschreibung der zwölf Arten von Religiosität angelegt ist. Bei der oben zitierten Zusammenfassung gerät vollkommen aus dem Blick, dass der Überlegenheitsanspruch der eigenen Religion gegenüber anderen Religionen in Bezug auf antijüdische Vorurteile ausschlaggebend ist.

In weiteren Ausführungen zum Zusammenhang von Religion und Antisemitismus betonen Zick und Küpper dies dennoch.⁹⁹ Sie differenzieren an dieser Stelle hinsichtlich verschiedener Motive von Antisemitismus. In ihrer Studie haben sie sowohl traditionelle antisemitische Stereotype als auch Motive des sekundären Antisemitismus erhoben.¹⁰⁰ Ein dritter Komplex umfasst Items zu Antisemitismus im Zusammenhang mit dem Nahostkonflikt.¹⁰¹ Interessanterweise neigen die sehr religiösen Befragten hinsichtlich des Staates Israel weniger

93 Sogenannte »only superiority believers« (ebd., 42).

94 Vgl. ebd., 47.

95 Sogenannte »extrinsically religious« (ebd., 42).

96 Sogenannte »intrinsically religious superiority believers« (ebd., 42).

97 Vgl. ebd., 47. Diese Personen werden als »convinced non-religious« (ebd., 42) bezeichnet.

98 Ebd., 48.

99 Vgl. ebd., 56.

100 Vgl. ebd.

101 Vgl. ebd.

zu Antisemitismus als die nicht-religiösen.¹⁰² Es könnte sich dabei um christliche Zionisten handeln, die in der Staatsgründung Israels das Anbrechen der Endzeit und die Parusie Christi sehen. Allerdings handelt es sich beim christlichen Zionismus im Kern auch um eine judenfeindliche Einstellung, da das Leben von Jüdinnen in der Diaspora abgelehnt und deren Rückkehr nach Israel lediglich als heilsgeschichtlicher Zweck angesehen wird.¹⁰³ Mit den Items, die in der Studie von Zick und Küpper verwendet worden sind, kann diese spezielle Art von Judenfeindschaft jedoch nicht erhoben werden.

Aus diesen Ausführungen folgt letztendlich, dass die Ergebnisse der Studie von Küpper und Zick bezüglich Antisemitismus kritisch betrachtet werden müssen, da einige Zusammenfassungen in der Studie derart vereinfacht sind, dass sie den durchaus differenzierten Resultaten der Untersuchung nicht mehr gerecht werden. Zentral ist letztendlich das Ergebnis, dass antijüdische Vorurteile vor allem mit dem Überlegenheitsanspruch der eigenen Religion zusammenhängen.

2.3.2 Antisemitismus in Europa – ein Erklärungsansatz

Neben der Verbreitung judenfeindlicher Einstellungen stellt sich auch die Frage nach den Ursachen und Funktionen von Antisemitismus. Es versuchen zahlreiche, zum Teil sich widersprechende Theorien Antworten auf diese Frage zu finden.¹⁰⁴ Bisher ist es noch keiner Theorie gelungen, das weltweite Phänomen des Antisemitismus erschöpfend zu erklären.

Da nach heutiger Forschungslage Vorurteile sowohl durch Persönlichkeitsstrukturen als auch durch soziale Funktionen bestimmt sind, ist m. E. der Ansatz der sozialen Identitätstheorie nach Henri Tajfel und John C. Turner wie ihn Werner Bergmann aus sozialwissenschaftlicher Perspektive darlegt,¹⁰⁵ besonders relevant. Diese Theorie ist als Interpretationsrahmen von antisemitischen Einstellungen in Europa von Bedeutung, wie Bergmann ausführt, da Antisemitismus sowohl in der Vergangenheit als auch in der Gegenwart eng zusammenhängt mit der Identifikation von Individuen mit ihrer Nation als Gruppe.¹⁰⁶

Die soziale Identitätstheorie geht davon aus, dass Individuen grundsätzlich

102 Vgl. ebd.

103 Vgl. beispielsweise KLOKE, MARTIN: Auf zum letzten Gefecht! Christlicher Zionismus auf dem Vormarsch?, in: KZG 21 (2008), H.1, 86–107.

104 Barbara Schäuble bietet einen Überblick über die unterschiedlichen Ansätze aus verschiedenen Wissenschaftsbereichen. Vgl. SCHÄUBLE, »Anders als wir«, 94f.

105 Vgl. BERGMANN, WERNER: Anti-Semitic Attitudes in Europe. A Comparative Perspective, in: Journal of Social Issues 64 (2008), H. 2, 343–362. [BERGMANN, Anti-Semitic Attitudes]

106 Vgl. ebd., 344.

daran interessiert sind, eine positive Eigenidentität zu entwickeln. Identitätsstiftend wirkt dabei auch die Zugehörigkeit zu einer Gruppe. Personen, die ihre Identität in einem hohen Maß über eine Gruppenzugehörigkeit definieren, sind daher bestrebt, die eigene Gruppe möglichst positiv herauszustellen, indem andere Gruppen abgewertet werden.¹⁰⁷ Auf diese Weise entstehen Vorurteile. Sehen diese Personen ihre soziale Identität bedroht oder nehmen einen Konflikt zwischen Gruppen wahr, verstärkt sich dieses Bestreben.

Bergmann rückt die sozialen Funktionen von Vorurteilen in den Mittelpunkt seiner Betrachtungen, da aus erhobenen Daten zu jüdenfeindlichen Einstellungen nicht auf die Persönlichkeitsstrukturen der Befragten geschlossen werden kann, wie sie Tajfel und Turner im Blick haben.¹⁰⁸ Aus sozialwissenschaftlicher Perspektive dienen Vorurteile dazu, Unterschiede zwischen Gruppen hervorzuheben. Zudem rechtfertigen sie vorherrschende Urteile über bestimmte soziale Gruppen sowie den Umgang mit diesen. Darüber hinaus liefern sie Erklärungen für soziale Bedingungen und Ereignisse. Daher erörtert Bergmann, welche Vorurteile gegenüber Juden in Europa vorherrschen und welche Unterschiede diese akzentuieren. Zudem fragt er, ob und wenn ja wo reale Konflikte zwischen Jüdinnen und Nicht-Juden existieren und inwieweit Jüdinnen die soziale Identität der Mehrheit bedrohen. Schließlich führt er aus, für welche Phänomene antijüdische Vorurteile Erklärungen liefern.

Grundsätzlich stellt der Sozialwissenschaftler heraus, dass die gegenwärtige Verbreitung jüdenfeindlicher Einstellungen in Europa davon abhängt, inwieweit in dem jeweiligen Land eine antisemitische Tradition vorhanden ist.¹⁰⁹ Weniger relevant sind stattdessen die tatsächlichen Kontakte zwischen Jüdinnen und Nicht-Juden, sowie die soziale Stellung dieser Gruppen.¹¹⁰ Es wird deutlich, dass gegenwärtiger Antisemitismus geprägt ist durch die Motive antijüdischer Vorurteile der Vergangenheit.¹¹¹ So wurden Jüdinnen im 19. Jahrhundert als eine Gruppe gesehen, die außerhalb jeglicher nationaler Organisationsstruktur existiert. Dabei handelt es sich um eine Sichtweise, die durch die reale soziale Stellung von Juden bestärkt worden ist.

Bergmann versteht diese Annahme als den Urgrund für die Einstellung, Jüdinnen nach wie vor als ein Kollektiv zu betrachten, das außerhalb der gesellschaftlichen Ordnung organisiert ist und heimlich gegen diese interveniert, da sie ihre eigenen Interessen vor das Gemeinwohl stellen.¹¹² Bestärkt wird diese Sichtweise in der Gegenwart durch die enge Zusammenarbeit der USA mit Israel

107 Vgl. ebd.

108 Vgl. ebd., 345.

109 Vgl. ebd.

110 Vgl. ebd.

111 Vgl. ebd., 346.

112 Vgl. ebd.

im Nahostkonflikt.¹¹³ Damit erklärt sich, weshalb in einer Umfrage der ADL aus dem Jahr 2012 in Deutschland 52 Prozent und in Österreich 47 Prozent der Befragten dem Item zustimmen, Juden seien Israel gegenüber loyaler eingestellt als gegenüber dem Land, in dem sie leben.¹¹⁴

Doch dieser Konflikt beflügelt nicht nur das klassische Vorurteil einer jüdischen Weltverschwörung, auch andere Facetten des gegenwärtigen Antisemitismus wie der Vergleich der Politik Israels mit dem Vorgehen der Nationalsozialisten gegen Jüdinnen, entzünden sich in erster Linie an diesem Referenzpunkt. Folglich nimmt der Nahostkonflikt aus der Perspektive der sozialen Identitätstheorie als Konflikt zwischen Gruppen, die Vorurteilen Vorschub leisten, eine Schlüsselrolle ein. Dieser Zusammenhang ist nach Bergmann in Zukunft näher empirisch zu untersuchen.¹¹⁵

Mit dem Nahostkonflikt hängt auch die Funktion von antijüdischen Vorurteilen als Erklärung und Rechtfertigung bestimmter Phänomene zusammen.¹¹⁶ 25 Prozent der Befragten in Deutschland beispielsweise betrachten den Einfluss von Juden auf die USA als einen wesentlichen Grund für den Irakkrieg.¹¹⁷

Auch für den sekundären Antisemitismus bietet diese Theorie einen möglichen Interpretationsrahmen: In Staaten, die besonders in die Schoah verwickelt waren, fühlt sich die nichtjüdische Mehrheit bezüglich ihrer sozialen Identität bedroht.¹¹⁸ So sind 2012 in Deutschland 43 Prozent und in Österreich 45 Prozent der Befragten der Meinung, dass Jüdinnen zu oft darüber sprechen, was ihnen durch die Schoah geschehen ist.¹¹⁹ Ebenso sehen sich Staaten, die vor allem Opfer des Nationalsozialismus wurden, in ihrer Opferrolle aufgrund jüdischer Rivalität gefährdet und reagieren ihrerseits mit antijüdischen Vorurteilen.¹²⁰

113 Vgl. ebd., 350.

114 Vgl. ADL, *Attitudes toward Jews*, 5. Dahingegen sind religiös begründete Vorurteile gegenüber Jüdinnen und Juden, wie die Verantwortung für Jesu Tod, lediglich bei einem Fünftel der Befragten in ganz Europa verbreitet (vgl. ebd., 12). In Deutschland stimmen 14 Prozent der Befragten dem Item zu, dass Juden für den Tod Jesu verantwortlich seien, in Österreich sind es 18 Prozent. Eine Ausnahme im europäischen Vergleich stellen Ungarn (38 Prozent) und Polen (46 Prozent) dar. Bergmann geht davon aus, dass es sich dabei jedoch eher um sozial geteiltes ›Wissen‹ handelt, als um religiös motivierten Judenhass (vgl. BERGMANN, *Anti-Semitic Attitudes*, 349). Seine Einschätzung deckt sich mit den bereits erwähnten Ergebnissen der Studie von Barbara Schäuble.

115 Vgl. ebd., 353.

116 Vgl. ebd., 357.

117 Vgl. ebd.

118 Vgl. ebd.

119 Vgl. ADL, *Attitudes toward Jews*, 8.

120 Vgl. ebd., 353.